



Sommerwanderung 2009

Verzascatal – Bosco Gurin – Alpe d’Arena – Onsernonetal

Rita Graber Biel

Bilder: Rita, Hans, Lykke-Lise

20.06.09

In Bahnhofhalle, Perron und Zug wülfeln sich unsere diesjährige Sommerwanderungsteilnehmer langsam zusammen. Lykke-Lise und Knud aus Dänemark, gestern bei Margrit eingetroffen, sind zusammen noch unbekannterweise mit Lisbeth im selben Tram angekommen. Wahrscheinlich habe ich Lisbeth schon oft mit meinen Schwärmereien über die Sommerwanderungen glustig gemacht und am Montag war der Entschluss bei ihr schnell gefasst, es diesmal auch mit uns zu probieren.

Zusammen mit Klaus, Marie-Louise, Hans und Annigna entern wir den eben eingetroffenen Zug, wo wir uns auf genügend Sitzplätzen breit machen. Bald hat Hans auch Herbert gefunden, der sich mit Ria, seiner Appenzellerhündin ebenfalls zum ersten Mal erwartungsvoll zu uns gesellt. In Olten sind es dann Käthy und Hansruedi, die unser Dutzend voll machen.

Die kleinen Wölkchen beim Wetter für die Alpensüdseite hinten auf der 20minuten-Zeitung zeigen für die nächsten Tage wenigstens keinen Regen an und richtig schönes Wetter empfängt uns nach dem Gotthardtunnel. Wir haben den direkten Zug ohne Umsteigen bis Locarno genommen und realisieren nicht, dass dieser bis zum Ziel nun eine ziemliche Verspätung auf seiner Marschtabelle eingefahren hat. Deshalb achtet auch niemand auf die Durchsage, welche uns wohl in Tenero auf eine mögliche Verbindung ins Verzascatal aufmerksam macht. Dass wir bereits hier in den Bus umsteigen könnten, fällt uns erst ein, als wir Hanspeter Schick winkend auf dem Perron herumstehen sehen. Im Gegensatz zu uns, reicht es ihm von hier aus nun gerade auf den vorgesehenen Bus.

Nach dem unvorhergesehenen Zwischenhalt in der warmen Tessinersonne an den Gestaden des Lago Maggiore, ist es sogar zum Zuschauen fast erquickend, unterwegs im Verzascatal die vielen Leute zu sehen, die im glasklaren Wasser baden und sich auf den grossen, feingeschliffenen Steinen sonnen. Über die viel fotografierte Brücke bei Lavertezzo wandeln ganze Heerscharen und ich erwische aus dem Postauto sogar einen eigenen Spot.

Bis auch wir in Sonogno eintreffen, hat Hanspeter rekognosziert und es reicht uns allen noch für einen gemütlichen Spaziergang zu dem von ihm entdeckten, wunderschönen Wasserfall, ein Stück weiter hinten im Valle Redorta. Im urchigen Dörfchen Sonogno mit seinen Steinhäusern, dessen Fassaden vielerorts mit Marienstatuen und Heiligenbildern verziert sind und die sich eng um die grosse Kirche herum gruppieren, finden wir unsere Unterkunft im Ristorante Alpina. Die Wirtsleute verwöhnen uns mit einer guten Portion Polenta zu einem währschaften Braten und Gemüse und Lisbeth und Herbert bieten dazu mit einem Merlot ihr Debüt.

Wer kommt nun morgen alles mit über den Redorta? Hans will für halb sieben das Frühstück bestellen. Ist der überhaupt schon passierbar? Die Wirtin will sich bei zuständigen Leuten schlau machen. Dieser Achtstünder mit seinen 1343 Metern Gesamtaufstieg beschert mir schon die ganze Zeit Bauchweh, deshalb machte ich auch am Freitag noch die Tour von Läuelfingen über die Belchenfluh nach Niederdorf. Also die Aufstiegseite sei nun gut, berichtet die Wirtin, der Abstieg über nota bene 1576 Meter jedoch, führe noch über sehr viel Schnee und vor allem Lawinen. Das scheint nun doch für etwelche Knie nicht so das Wahre zu sein. Die Gruppe, welche die zweite Variante durch das Verzascatal vorzieht, wächst zusehends an. Im Geist höre ich meine Dampfwalze prusten und mit den übriggebliebenen, guten Läufern kann ich mich sowieso nicht messen. Ich wäre bestimmt *der* Bremsklotz. Man redet mir gut zu und verspricht mir, auch nicht davonzurennen. Überhaupt brauche man doch jemanden für die Reportage. Da mir der Abstieg eigentlich kein Problem bereitet, sind es wohl die Aussicht auf das Erlebnis und gerade den Schnee auf der andern Seite, welche mich schlussendlich doch noch umstimmen.

Mit diesem Entschluss, zusammen mit der guten Polenta im Bauch, muss noch etwas frische Nachtluft um die Ohren wehen, ehe man sich unter den Decken der nostalgischen Betten verkriecht. Bildstöckli überall am Weg und um- und ausgebaute Rustici begleiten unsere Schritte zu einem etwas abgelegenen Bauernhof. Hier aus Sonogno stammte Georgio aus der Geschichte der schwarzen Brüder, die uns der Lehrer vorgelesen hat und die den Anstoss dazu gab, selber noch mehr Abenteuer geschichten aus der Schulbibliothek zu verschlingen.

Etwa gleich neugierig, wie wir in ihre hell erleuchtete Küche hineinspähen und raten, ob es wohl eine Jugi sei, kommt die Bäuerin auf einen Schwatz zu uns heraus. Sie ist eine Einheimische, hier am grossen Familientisch mit 10 Kindern aufgewachsen und später wieder hierher zurückgekehrt. Selber Lehrerin, schickte sie ihre Kinder aus Überzeugung in die Steinerschule nach Locarno und noch weiter. Noch etwa 70 Einwohner zählt heute Sonognio und man heisst hier Sonognini. Der frische Abendwind unterbricht unsere Dorfete und treibt uns wieder heim zu. Es ist inzwischen recht dunkel geworden, würziger Duft steigt aus den Wiesen und ab und zu sieht man leuchtend grüne Pünktchen herumschwirren oder versteckt aus dem Gras hervorleuchten. Kommt man ihnen gwundrig in die Nähe, löschen sie schnell ihr Lichtlein aus. Natürlich – Glühwürmchen entfalten ihre Leuchtkraft in der Zeit rund um die Johannisnacht. Heute ist der 20. Juni. Glühwürmchen am Weg, so kleine Wunder die mich entzücken, wie ein kleines Kind.

21.06.09

Noch ist niemand vom Hotelpersonal auf, aber man hat für uns alles bereit gemacht. Thermoskrüge voll heisses Wasser und trotzdem noch einen Wasserkocher. Wir sind jetzt zu fünft plus Hund, die sich um sieben Uhr in Richtung Redortapass und Schnee von den andern verabschieden, welche es sich nicht nehmen lassen, uns zu winken. Abschied schon wieder von Käthy und Hansruedi, denen zu Hause andere Aufgaben rufen. Man will noch das Verzacatal erleben und will sich auch beizeiten auf den Weg machen, um am Vormittag dem Fluss entlang zu wandern. Es gibt nur ein Postauto, welches am Mittag hier abfährt, mit dem man auf einer halben Weltreise über Locarno bis am Abend nach Prato im Val Lavizzara, der Fortsetzung des Maggiatals, gelangt. Sie haben insistiert, dass wir ihnen alles Unnötige aus dem Rucksack mitgeben sollen, aber ich habe ja nur das Allernötigste dabei, und das brauche ich, ausser vielleicht die Ersatzwäsche und den Seidenschlafsack. Margrit hat ihren Rucksack bewusst halb leer, denn sie will mit dem Postauto fahren.

Munter marschieren wir los, den Monte Zucchero in der erstrahlenden Morgensonne im Visier, bis zum Parkplatz, wo der Bergweg beginnt. Natürlich setzt sich meine Dampfwalze schon nach den ersten Schritten bereits in Betrieb und Hans bedeutet mir, nicht zu sprechen. Nicht mal Herbert auf den schönen Schmetterling aufmerksam machen darf ich, und schon legt Hans seinen Zeigefinger an die Lippen. Jedes Wort koste einen Schritt. Dabei gilt das vielleicht für Männer, Frauen beflügelt es doch! Wie heisst es? Ein Mann ein Wort – eine Frau ein Wörterbuch!

Es ist schön, in den Morgen zu wandern. Ein felsiger Riegel türmt sich wie eine Arena vor uns auf. Von überall stürzen sich rauschende und schäumende Bäche über Kanten und Felsrinnen hinunter, als wollten sie sich beeilen, nun endlich mit dem vielen Schnee, der noch weit in den Frühling hinein gefallen ist, endgültig aufzuräumen. Der Aufstieg zur bewirtschafteten Alp Püscen Negro ist recht steil und das Wörterbuch verstummt von alleine. Beim ersten Stundenhalt muss ich mir bereits meine Flasche mit dem eisig kalten, erfrischenden Wasser aus dem Bach nachfüllen. Nach anderthalb Stunden haben wir die Alp, das winzige Dörfchen aus Steinhäusern, welche von Ziegen bewohnt sind, erreicht und die ersten 400 Höhenmeter überwunden. Von hier aus ist jetzt klar, welcher Einschnitt im langen Felskranz des Corona di Redorta über uns nun der Übergang ist, den wir anpeilen müssen. Wir kommen schon ins Gebiet der Alpenrosen. Vielleicht hat es ja auch Edelweiss, aber da würde ich ganz fies jetzt nur ein Foto machen und Hans nicht darauf aufmerksam machen. Eine Makroaufnahme von einer schönen Paradieslilie dient meinem Zweck auch. Bei der nächsten Rast frage ich nun ganz scheinheilig, ob er das Edelweiss gesehen habe. Natürlich nicht und ich habe das edle Weiss jetzt nur hier auf meinem Chip, da ich ja nicht reden darf! Jetzt macht er mir doch „mejmej!“

Es geht nun schon bald gegen Mittag und langsam steigen wir immer steiler bergan. Wenn ich für mein Profil den richtigen Weg erwischt habe, müssen wir wahrscheinlich jetzt noch die glatte Felswand erklettern. Aber nach dem steilen Schneefeld im Couloir, findet sich immer wieder ein Streifchen, welches die Schritte unter immer lauter werdendem Keuchen und Prus-

ten den rot/weissen Markierungen entlang immer höher hinauf lenkt. Ich mache einfach so langsam, wie Annigna mich gelehrt hat: der Schritt und der Atem müssen im Einklang bleiben; kommt der Atem nicht mehr mit, werden die Schritte halt noch kleiner. Worte haben nun definitiv keinen Platz mehr.

Ich glaube Hans hat den Pass erreicht, denn jetzt sehe ich ihn zu mir herunter steigen. Ohne Rucksack. „Nein – mein Rucksack ist nicht das Problem, der ist sowieso angewachsen und den gebe ich nicht her!“ Ich habe aber null Chancen. Wie hat das bloss Vreni jeweils gemacht? Es fehlen jetzt nur noch ein paar Höhenmeter und auch Klaus ist am Verpusten. Auch er scheint mit der Sauerstoffversorgung im Blut ein bisschen Mühe zu haben. Aber weiter geht's. Erst beim Blick zurück übers Tal sehe ich die vielen, blühenden Schwefelanemonen, in die ich mich fast gesetzt hätte. Die lassen mich gerade den ganzen Stress vergessen und natürlich muss ein Foto her! Jetzt nur noch die letzten paar Meter. Auch ohne Rucksack komme ich einfach fast ins Japsen und jetzt bekomme ich auch noch den Krampf in den Oberschenkelmuskeln. Doch gottseidank, es ist geschafft!! Es ist ziemlich genau zwölf Uhr, als ich mich auf einen Stein inmitten gelber Schwefelanemonen plumpsen lassen kann. Fünf Stunden sind wir nun unterwegs, haben wohl knapp die Hälfte des Weges und unten in Sonognio war 6 ½ Stunden bis nach Prato am Wegweiser angeschrieben!

Für mich ist es immer wieder wie ein kleines Wunder, wie schnell sich der Körper regenerieren kann. Ein knappes halbes Stündchen Mittagsrast, ein paar Brikettli nachschieben, damit das Feuerchen wieder brennen kann und voll frischem Mut und Tatendrang nehmen wir uns die 23 Schneefelder vor, die uns auf der Rückseite des Durchgangs erwarten. Der Hund flippt aus, so schönen Schnee, mitten im Sommer!!! Nach einem nur kurzen, mässig steilen Abstieg wendet sich der gut sichtbare Weg fast auf gleicher Höhe nach links, bis er weit drüben dann in uneinsichtbaren, gähnenden Tiefen verschwindet. Schnee hat es hier keinen mehr, nur eine Menge Wasser und Wässerchen, welche sich auch ihren Weg durch den mit Erlengebüsch überwachsenen Abhang in die Tiefe suchen. Was sich aber unsern Blicken dort unten eröffnet, löst doch eher ein mulmiges Gefühl aus. Von allen Hängen sind unzählige Lawinen ins Tal gedonnert und füllen die ganze Talsohle mit einer einzigen, riesigen, betonharten Schneemasse aus. Sie sind auch da gekommen, wo seit vielen Jahren keine mehr den Weg fand und haben zum Teil sogar alte Bäume mitgenommen. Mit dem wegschmelzenden Schnee wächst auf ihrer Oberfläche die Schicht von zermalnten und zersplitterten Baumstämmen, Felsgestein und Erdreich.

Ein Stück weit können wir über diese Schnee- und Holzmassen, die natürlich auch den Wanderweg verschlungen haben, abkürzen. Hans findet den Anschluss zum Pfad, noch bevor es weiter unten wegen den unberechenbaren Brücken, die das Wasser unter dem Schnee herausfrisst, zu gefährlich wird. Einmal müssen wir eine solch heikle Stelle passieren, wo ein Seitenbach sich einen Tunnel in den Lawinenkegel gefressen hat.

Der Weg ist jetzt nicht mehr so anstrengend und führt lange durchs Val di Pertüs. Weit vorn sieht man Häuser eines kleinen Alpdörfchens, wo der Weg sich dann nach Westen wendet. Während wir unsere Beine im Gras zwischen verfallenem Gemäuer einen Moment ausruhen, verkündet Klaus, seinen Höhenmesser konsultierend, dass wir immer noch fünfhundert Meter Abstieg vor uns haben. Wir sind nun bereits achteinhalb Stunden unterwegs und ich wäre bald reif, am Ziel zu sein. Aber nichts da – noch ist Akrobatik gefordert, denn ein grosser und viel Wasser führender Bach ohne Brücke verlangt fast seiltänzerisches Können, um trockenen Fusses auf die andere Seite zu kommen.

Im Dörfchen Predee hat es manch schmuckes, zurechtgemachtes Rustico und auch ein kleines Kapellchen und natürlich immer wieder die Bildstöckli am Weg und in den Fassaden integrierte Heiligenbilder. Von Prato führt nun ein Fahrweg hier herauf. Das Tosen wilder Bäche übertönt die abgeschiedene Ruhe. Ihre Kraft hat den Ort seit Jahrtausenden geprägt. Links und rechts umfließt ihn Wasser, welches sich über grosse Felsplatten imposante Wasserfälle und ausgefressene Schluchten geschliffen hat. Auch hier unten liegt noch viel Holz und auch Schnee von den Lawinen. Bei der Rinne eines Seitenba-

ches musste man die Fahrstrasse freifräsen, und zwischen grossen, ausgeschmolzenen Torbogen plätschert jetzt das Wasserchen unter dem restlichen Lawinenkegel hervor. Es sieht aus wie ein tropfendes Gletschertor.

Auf dem Fahrweg kommt man jetzt zügig voran und die Beine laufen uns davon. Die langen von Herbert und Knud am schnellsten. Sie haben glaub Stalldrang. „Wir haben noch Wind in den Haaren, den Wind von Bergen und Seen...“ Wie bei jeder Rast, will ich testen, ob es noch geht. Aber so wie sich die Beine verselbständigt haben, tönt auch mein Schwanengesang, es geht nicht mehr. Ich bin einfach müde. Um halb sechs erreichen wir Prato. Alles ist gut gegangen, sieht man von den zwei Stürzen Herberts ab, welche ihm zum Glück „nur“ je einen Schranz im Rucksack und in seiner Wanderhose beschert haben. Wir werden von Lykke-Lise und Annigna abgeholt. Auch letztere hat ihren Arm eingebunden, weil sie von dem Erdbeerenüberfluss für Morgen zum Frühstück sammeln wollte. Der schwere Rucksack hat sie umgehauen, aber gottseidank auch da - nichts gebrochen! Vor einer Stunde sind sie im Ristorante Lavizzara angekommen und waren dafür besorgt, dass auch ich am Schluss noch ein Bett bekomme. Ich habe nicht daran gedacht, dass man Lisbeth noch anmelden sollte. Sie haben nämlich hier nur 10 Betten, aber man konnte es managen, dass wir drei Einzelfrauen nun mit einem Notbett ein Dreierzimmer beziehen können. Es ist jetzt ein bisschen eng, aber wir haben feudal ein eigenes Badezimmer und ich und meine Beine geniessen eine herrliche Dusche.

Und anschliessend wird gefeiert. Knud hat ihn wirklich auch jetzt wieder mitgetragen, den bereits legendären Gamal Dansk, mit dem wir nun zum siebenten Mal mit ihm auf einer Sommerwanderung anstossen.

Die Verzasca-Wanderer haben auch einen wunderschönen Tag erlebt. Niemand ging von Sonogna aus direkt auf den Bus, denn da sie so früh auf waren und uns noch winken mussten, machten sich alle, mit zum Teil von unseren Utensilien angeereicherten Rucksäcken auf den Weg der Verzasca entlang, Tal abwärts. Lisbeth fand bald heraus, dass es sich mit einem Mehrtagesrucksack noch ganz gut wandern liess und freute sich unterwegs an Details, welche sich auf einer Velotour nicht so hautnah auskosten lassen. Zusammen mit Hanspeter fand sie bald ihr Tempo und die beiden eilten voraus und kamen bis nach Lavertezzo, wo sie in das Postauto einstiegen, welches die andern eine Station früher gemütlich erreicht hatten. Diese hatten neben vielem anderem ein Museümli besucht und beinahe einen Kurs gebucht, wo man Speckstein zu bearbeiten lernt.

Den einen reichte die halbe Weltreise mit dem Postauto das ganze Maggital hinauf noch nicht und sie fahren noch weiter bis Mogno, um bereits heute die Botta-Kapelle, welche eigentlich erst morgen auf unserem Programm steht, zu besuchen. Sie konnten so rekognoszieren, dass die Zeit dazu gerade reicht, bis das Postauto von der Endstation in Fusio wieder zurück kommt.

22.06.09

Um halb neun kommt das Postauto und nimmt uns noch ein gutes Stück weiter das Val Lavizzara hinauf mit. Bei Peccia könnte man fast das Fürchten lernen. In unzähligen, engen Haarnadelkurven windet sich die Strasse in die Höhe, aber souverän meistert unser Chauffeur diese Herausforderung. Lisbeth, die gestern beim Rekognoszieren dabei war, erzählt, dass ihr Fahrer dort mehr als einmal eine Kurve nicht im ersten Anlauf geschafft habe. Sie kann uns nun auch die beste Stelle zeigen, wo man für eine kurze Sekunde einen atemberaubenden Blick in eine Schlucht werfen kann. Das Beste von allem aber ist, dass sie das GA hat und bis Fusio zusammen mit all unseren Rucksäcken weiterfährt, während wir in Mogno aussteigen und die Viertelstunde benützen können, um die berühmte Botta-Kapelle zu besichtigen. Auf den ersten Blick aus der Ferne erscheint das moderne Bauwerk fast als Fremdkörper in dieser abgeschiedenen Bergwelt und erinnert eher an ein riesiges Lüftungskamin von einem Autobahntunnel als an eine Kirche. Fegt man aber sämtliche Vorstellungen über eine Kirche aus dem 17. Jahrhundert soweit weg, wie die Lawine 1968 dies mit dem einstigen Gotteshaus hier getan hat, kann

man staunend ein kleines architektonisches Meisterwerk betreten und gar seine Akustik mit einem kurzen, vielstimmigen Kanon austesten, welches uns passender erscheint, als das Gekläff des streunenden Hundes, der die Gelegenheit benutzt hat und uns zwischen den Beinen durch in die Kapelle geflitzt ist, um wohl sein Territorium gegenüber Ria zu verteidigen. Der Raum ist eigentlich mit 123 m² Grundriss nicht sehr gross, aber mit der Genialität, wie mit dem Beola Gneiss und dem weissen Marmor, welche beide hier aus der Gegend stammen, abwechselnd mit Form und Gestaltung gespielt wird, erhält das Ganze eine gewaltige Dimension. Mir gefällt es.

Es hat gut gereicht, bis das Postauto wieder mit Lisbeth und unseren Rucksäcken aus Fusio zurück ist und retour geht's das Val Lavizzara hinunter bis Bignasco, wo man für die kurze Strecke von nicht mal zehn Minuten bis Cevio in einen Doppelstöcker umsteigen muss. Dieses Busunternehmen scheint was Spezielles zu sein, denn wir konnten wohl von Prato nach Mogno und zurück und gerade auch noch von Cevio nach Bosco Gurin am Morgen im Postauto lösen, ausgenommen für dieses Teilstück.

Dafür entschliesst sich nun Margrit, uns nicht mehr wie vorgesehen, bis nach Bosco Gurin zu begleiten, sondern gerade von hier aus im komfortablen Oberdeck die Fahrt durchs Maggiatal zu geniessen. Also fliegender Abschied im Bus und nachher im Spurt aufs extra auf uns wartende Postauto nach Bosco Gurin. Hans konnte das arrangieren, denn aus unerfindlichen Gründen, oder vielleicht weil man sich als autonomes Busunternehmen nicht nach Postautofahrplänen richten muss, wäre die fahrplanmässige Abfahrt fünf Minuten früher, gerade so, dass man dann zwei Stunden auf das nächste Postauto warten müsste.

Dank diesem Trick haben wir nun dieses einzige, deutschsprachige Walserdorf in der italienischen Schweiz bereits um elf Uhr erreicht und haben schön Zeit, diesen Ort ein bisschen zu erkunden und zu entdecken. Was ich dabei entdeckt habe, offenbart sich erst auf der Grossalp und noch nachhaltiger erst beim Schreiben meines Wanderberichts. Auf dem kleinen Friedhof mit den Holzkreuzen fällt mir das Grab von Hans Anton Tomamichel auf, weil hier jemand ein Porträt aus Papier oder Karton an ein Blumenarrangement geheftet hat. Ein Bergler mit seiner Tabakpfeife im Mund. Weil mir am gleichen Abend dann auf der Grossalp das gleiche Porträt als Plakat für eine Ausstellung des Künstlers Hans Tomamichel von der Wand herunter ansah, begriff ich, dass ich das Grab eines besonderen Bürgers von Bosco Gurin entdeckt hatte. Aber erst beim Schreiben lernte ich, dass er ein äusserst erfolgreicher Grafiker war und sich stark für die Wahrung von Sprache, Kultur und Leben seines Heimatdorfes eingesetzt hat. Ohne davon zu wissen, habe ich zwei von seinen Sgraffitis auf Häusern, die Sonnenuhr auf dem Glockenturm und die Auferstehung im Beinhaus, welche von ihm stammen, fotografiert.

Es hat mir ausserdem auch noch für einen Kaffee im Gartenrestaurant, gerade bei der Postauto-Haltestelle gereicht, wo ich mich von der Wirtin natürlich wieder zu einem gerade frisch gebackenen Apfelkuchen verleiten liess, gefüllt mit Vanillecreme und noch ein bisschen lauwarm. Mmmh! Auch in das winzige Lädli des Bäckers muss ich einen Blick geworfen haben. Die Frau spricht hier deutsch und sie hat sogar fast jene Ricolos im Sortiment, welche Marie-Louise sucht.

Das Geläute der Mittagsglocken schlägt uns gerade zum Abmarsch und vorbei an den in einer langen Reihe aneinanderggebauten Ställen, auch einer Spezialität von Bosco Gurin, nehmen wir unseren heutigen Aufstieg in Angriff.

Das kleine Dörfchen von oben noch im Blickfeld, wird bei einem kleinen Schober Mittagsrast gehalten. Dies für all jene, die noch keinen lauwarmen Apfelkuchen intus haben! Wir haben ja Zeit.

Die Capanna Grossalp sei laut Wegweiser in einer Stunde easy zu erreichen und nicht nur die Alpenflora mit Enzianen, Trollblumen und Anemonen blüht üppig an unserem Weg, auch eine ganze Herde von Ziegen eskortiert uns auf dem letzten Teilstück bis zur Alp. Für Hanspeter ist die heutige Etappe wieder zuwenig Herausforderung. Er ist vorausgeeilt, um uns noch lange vor unserer Ankunft in der Hütte bereits seine Bezwingung der Guriner Furggu auf 2323m per SMS zu verkünden. Aber auch uns anderen reicht es noch lang, diese Alpenwelt hier oben in der näheren und weiteren Umgebung zu er-

kunden. Bei den Murmeltieren vorbei, welche der Hüttenhund, der uns ungefragt begleitet, unter Gebell aus ihrem Bau herausbuddeln will, bis zu der Mulde unterhalb der Skiliftstation, wo heute ein weisser Teppich von Krokussen das Weiss vom Schnee von gestern ablöst.

Der Hüttenwart hat inzwischen in der Küche gewirkt. Er ist für Haus und Küche, inklusive Einkauf zu Fuss im Tal, ganz allein zuständig und er lässt sich's nicht nehmen, uns mit einem feudalen Znacht, begonnen mit einer Polenta, mit Tomatensauce und Käse im Ofen überbacken als Vorspeise, einem Kalbshackbraten nach Grossmutterart mit Nüdeli dazu als Hauptspeise und einem Vanilleköpfler mit Aprikosensauce als Dessert zu überraschen.

23.06.09

Ein kalter Wind bläst beim Abmarsch um die Hütte und unsere Ohren. Was verheissen uns die Wolken am Himmel wohl? Das Profil für die heutige Tour weist einen moderaten Aufstieg von etwa 250 Metern bis zum Passo Quadrella auf und die Gesamtmarschzeit bis Campo etwa zweieinhalb Stunden. Alles in allem doch sicher eine angenehme Tagesetappe. Da spielt es wohl auch keine Rolle, wenn wir bei der Abzweigung jenen Weg nach Cimalmotto einschlagen, der bis zum Pass eine Viertelstunde länger dauert. Es gibt bereits einige Bächlein zu überqueren, in deren Rinnen sich immer noch letzte Schneereste festhalten. Dann stürzen sich nicht nur die Wasser in die Tiefe, sondern auch unser Weg windet sich im Zickzack einen Waldabhang hinunter. Dabei habe ich für mein Profil doch einen fast ebenen Höhenweg herausgezeichnet. Aber vielleicht liegt auf jenem ja noch zuviel Schnee. Unten im Tobel angelangt, weist ein von einer Lawine arg zugerichteter Wegweiser in einer Stunde nach Bosco Gurin und in zweieinhalb Stunden den gegenüberliegenden Hang wieder hinauf, über den Passo Quadrella nach Cimalmotto. Noch ist hier die ganze Mulde ausgefüllt mit einem grossen Lawinenkegel und trotz allen Anstrengungen kann man am ganzen Hang nichts von den weiteren Wegmarkierungen finden. Der Wegweiser nach Bosco Gurin zurück scheint es Hanspeter angetan zu haben. Er will uns hier wieder mal verlassen. Genug Sommerwanderung für dieses Jahr, dabei hat sich das Wetter seit heute Morgen ganz ordentlich gebessert. Er hilft noch den Stock von Marie-Louise zu fixieren und dann ab durch die Mitte und für uns gilt's frisch auf, zur Bezwingung der Lawine.

Wenn das Schneefeld keinen gefährlichen Auslauf hat wie hier, steige ich im Schnee noch gerne auf. So können wir fast die Direttissima nehmen. Wir kommen zwar schnell höher und klettern bald durch Alpenrosenstauden und Erlengebüsch, können aber nirgends Anzeichen des Weges finden. Während Hans in zwei, drei Richtungen zu erkunden sucht, sitzen wir abenteuerlich am Fusse eines Felsbandes in den Stauden und schauen mit leichtem Grauen den Abhang hinunter, aus welchem wir heraufgekraxelt sind. Unvorstellbar, wenn wir hier wieder zurück müssten! Auch unvorstellbar, dass Klaus eine Chance hätte, wollte er seine Sonnenbrille suchen gehen, die ihm beim Klettern durchs Gebüsch aus der Brusttasche gefallen ist.

Bald kommt Hans jetzt ohne Rucksack zurück und hilft uns über den kleinen Felsriegel weiter. Er hat es gefunden! Erleichtert passieren wir noch ein flacheres Schneefeld und haben den Pass erreicht. Noch nie habe ich so dankbar meine Gipfelküsse verteilt! Es ist inzwischen fast zwölf Uhr geworden und wir suchen uns auf der andern Seite des Übergangs ein windgeschütztes Plätzchen für unsere wohlverdiente Mittagsrast. Zwei Biker mit geschulterten Stahlrössern, vielleicht sind sie eher aus Aluminium, fragen uns, wie der Weg zur Grossalp aussehe, aber wir empfehlen ihnen eher nicht jenen zu nehmen, den wir gekommen sind. Sie kommen von der Alpe d' Arena her und wenn's für uns morgen über den Passa della Cavegna geht, würden wir ihre Spuren auf dem grossen Lawinenkegel dann gut sehen. Ja – „mir sind mit em Velo da...“. Also einen Rucksack zu buckeln scheint mir doch noch bequemer zu sein.

Von hier sieht man gut unser heutiges Ziel, 800 Meter weiter unten, aber immer noch auf einem Alpbödeli: Cimalmotto und Campo. Wenn man genau hinsieht, kann man sogar die Kreuzwegstationen, wie eine Rosenkranzkette hingelegt, von der Kapelle im Dorf bis hinauf zur Kirche, ausmachen.

Der Himmel ist wieder etwas bedeckt, weniger für Postkartenfotos, dafür wunderbar zum Wandern. Etwa bei der Waldgrenze erreichen wir die erste Ansammlung von Alphütten. Auch hier wieder neben Ruinen ein paar Ställe und auch gut ausgebaute Rustici. Aber auch hier fehlt ein gut zurechtgemachtes Bildstöckli mit einer Madonna nicht. Irgendwie begreift man, dass sich die Menschen an irgend etwas festhalten möchten, das ihnen in dieser rauhen Welt Schutz verspricht. Wenn man mit dem Vieh wieder heraufkommt, ist nicht immer sicher, ob die Hütte noch steht oder man nur noch Mauernreste vorfindet. Auch dieses Jahr muss zuerst noch sehr viel Lawinenholz aus dem Weideland entfernt werden. Sicher auch eine enorme Arbeit. Und es gibt Mitmenschen, welche es wohl geil finden, aus einer mühevoll in einen grossen Felsen hineingemeisselte kleine Grotte die Marienstatue zu stehlen. Auch weiter unten ist eine zu diesem Zweck ausgeschmückte Baumhöhle einfach leer!

Viertel vor drei ist's, wie wir aus dem Wald herauskommen und laut Wegweiser bis Campo nun noch 20 Minuten. Dies zwar zum Teil auf der Teerstrasse, aber auch ein Stück durch eine wunderschöne, mit blühenden Paradieslilien übersäte Wiese. Zuerst kommen wir aber noch durch Cimalmotto, vorbei an der geschlossenen Kirche. Was diese wohl im Inneren birgt, wenn schon der überdeckte Eingang draussen so üppig mit Statuen und Engeln ausgeschmückt ist. Sie sind so realistisch gemalt, dass man fast ihr Geflatter zu hören meint. Ein Blick auch auf den winzigen Friedhof mit seinen uralten Grabstätten. Ehrenplätze der Grabplatten an der Kirchenwand zeugen vom Einfluss der Familie Pedrazzini über mehr als ein Jahrhundert hinweg.

Noch ist nicht vier Uhr und wir können unser heutiges Logis im schön renovierten Hotel Porta in Campo beziehen. Herbert bekommt mit seinem Hund sogar eine ganze Maisonettwohnung in der Dependance.

Bis zum Nachessen reicht es mir noch für eine Erkundung des Kreuzwegs bis zur Kirche auf der Höhe. Die Bilder in den Stationen sind zum Teil zerstört und konnten wohl bei der Restauration nicht wieder hergestellt werden. Zwei Stationen haben mit einem Mosaikbild überhaupt ein ganz neues Kleid erhalten. Über den Friedhof komme ich zur Kirche, wo eine Nebentür offen steht, das Kirchenschiff selber jedoch ist mit Baugerüsten ausgefüllt. Stimmen von Arbeitern dringen aus dem Rohrstangengewirr, sehen kann man überhaupt nichts. Heimlich getraue ich mich in das Nebenschiff einzutreten, wo kein Gerüst steht und ich fasziniert die sagenhafte Kassettendecke bestaunen muss. Allerdings ist sie in einem erbärmlichen Zustand. Die ganze Kirche scheint auch hier voller Gemälde zu sein. Prunkvoll bemalte Fassaden auch unten im Dörfchen, aber grosse Risse in den Mauern und ein windschiefer Glockenturm auf einem wie ein Kloster anmutender Gebäudekomplex. „A vendere“ steht da und dort angeschrieben.

Mit meinem Bild der Kassettendecke auf dem Chip habe ich nun die andern auch gwundrig gemacht und zusammen wallfahrten wir nochmals zur Kirche empor. Nun haben sie gerade Feierabend und der Arbeiter will gerade abschliessen. Betreten der Baustelle sowieso verboten. Aber wir wollen ja nur nochmals die Decke bestaunen und ich frage, ob diese auch renoviert wird. Aber resigniert schüttelt er den Kopf. Das koste viel zu viel und die Strasse müsse gemacht werden, das sei allein auch schon viel zu teuer. Ich meine verstanden zu haben, dass er pensioniert sei und sich nun an den Restaurationsarbeiten in der Kirche beteilige. Es scheint, dass die Kirche ein wertvolles Deckengemälde birgt, welche zusammen mit der Kirche von Zillis und Santa Maria im Calancatal genannt wird, aber mit einem hoffnungslosen Achselzucken bemerkt der Mann, dass wegen einstigen Rodungen der Wälder das ganze Gebiet den Hang hinunter rutsche.

Seit der Jahrhundertwende um 1900 ist die Kirche mehr als sechseinhalb Meter eingesunken und im selben Zeitraum sogar siebenundzwanzig Meter Richtung Osten gewandert. Drüben am Abhang Richtung Cimalmotto sieht man die Spuren von frisch in die Schlucht hinunter gerutschtem Gestein. Eine Frage der Zeit, bis Cimalmotto auch unten in der Rovana landet? Zum Nachtessen gibt's im gediegenen Esssaal heute nun schon zum vierten Mal Polenta (dafür können sie ja nichts, und sie ist gut!). Man reisst sich hier ein Bein aus, um unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Man hat uns Brot, Reis, Gemüse und Äpfel organisiert, damit wir unser Nachtessen, das wir morgen selber kochen müssen, erst von hier aus mittragen müssen. Hans bekommt eine Spezialration Polenta als Wegzehrung, sicher ein Kilo, schön verpackt.

24.06.09

Ein heller Morgen erstrahlt uns heute und jedes mit einem Pfund vom organisierten Brot zusätzlich im Rucksack, verabschieden wir uns von Campo mit seinen wandernden Häusern, der dienstbeflissenen Gastwirtin, aber auch von Marie-Louise, welche sich nun doch lieber einen etwas geruhsameren Tag einschieben will. Seit ihrer Infektion im Spital steht sie immer noch unter Antibiotika und diese zehren natürlich auch an den Kräften. Sie will uns übermorgen in Spruga wieder in der Zivilisation erwarten.

Der kleine Aufstieg, wieder über Cimalmotto, lässt sich nicht umgehen. Dafür können wir unsere Augen nochmals in den herrlichen Margriten- und Paradieslilien-Wiesen weiden lassen, welche in der Morgensonne so intensiv leuchten. Die zeitigen Türkenbundknospen im oberen Rank sind auch über Nacht noch nicht aufgegangen, dafür schafft Lisbeth büschelweise vier- bis sogar siebenblättrigen Klee herbei, welchen sie in die Lüftungslöchlein von Hansens Dächlikappe montiert. Unterhalb des Dorfes verschwindet der Wanderweg bald im Wald und für den Aufstieg bis auf die Alpe di Sfii können wir seinen kühlen Schatten geniessen. Auch unsere Handys sind auf der ganzen Wanderung meistens im Sende- und Empfangsschatten. Im Hotel gestern war jedenfalls auch Funkstille, dafür meldet sich unten im Tal bei der Überquerung des Baches in meinem Rucksack ein SMS an. Da die Mitteilung für mich doch noch von ziemlicher Bedeutung ist, würde ich gerne den Empfang bestätigen, aber bei der kleinen Verschnaufpause, welche wir eine halbe Stunde später einlegen, zeigt wieder nicht das klitzekleinste Klötzchen irgend einen Empfangsbereich an. Ich fühle mich wieder mal bestätigt in meinem Misstrauen, sich mit einem Handy in einer falschen Sicherheit zu wiegen. Wenn's drauf und dran kommt, verweigert es doch ausgerechnet dann seinen Dienst, vor allem, wenn man so wie wir, weit weg von der Zivilisation unterwegs ist.

Wie als kleine Ruhepause vor dem Sturm, geniessen wir auf der Alpe Sfii eine kleine Rast inmitten von Alpenrosen und Enzianen, ehe wir den steilen Lawinenkegel, der auch hier einen Teil des Wanderweges zugeschüttet hat, in Angriff nehmen. Bis hinauf zum Passo della Cavegna haben Rinnen und Seitentäler dafür gesorgt, dass ihr heruntergerutschter Schnee den Wanderweg immer noch mit haushohen Schneemassen zudeckt. Wenigstens ist er im oberen Teil nicht mehr so steil – er war sogar mit Velos zu befahren. Man sieht wirklich die Spuren gut, welche die beiden Biker hinterlassen haben, denen wir gestern begegnet sind.

Oben, kurz vor dem Passübergang, in einer flachen Mulde, liegt der Lago della Cavegna, fast tintenschwarz mit türkis schimmernden Eisschollen und dann haben wir den höchsten Punkt mit 1978 Metern erreicht. Auf der anderen Seite, im Valle di Vergeletto, wartet uns nach einem kurzen Abstieg, auf welchem Hans ein paar steile Schneefelder lustvoll zum Schuhfahren auskostet, von der Alpe di Porcaresc aus, ein angenehmer Höhenweg bis zur Alpe d'Arena, unserem heutigen Etappenziel. Heute stimmt alles – das Wetter und auch meine Dampfwalze hat sich glaub so langsam an die Situation gewöhnt. Viele Wasser und Wässerchen sind zu überqueren und ab und zu kann man auch davon die Flasche wieder füllen, denn das Wandern in der Sonne gibt schon auch Durst.

Bereits hat man sich an den schön ausgebauten Weg gewöhnt, der mit seinen grossen Felsplatten auch für das Vieh gut begehbar ist, zweigt unser Pfad kurz vor dem erahnten Ziel unerwartet in einen steilen Kamin hinauf ab. Wann lerne ich endlich mal, die Karte richtig zu interpretieren? Hans ordnet an, oben den Rucksack zu deponieren und lockt uns dann waghalsig auf einen Felsvorsprung hinaus zum Gruppenfoto. Er selber kommt wieder ein Stück zurück, um die beste Perspektive für eine atemberaubende Aufnahme zu erhalten. Natürlich muss ich mit meiner Kamera auch dorthin zurück, nur schon, damit ich auch Hans auf einem Bild habe, um ihn oder mich am Schluss wieder auf ein gemeinsames Bild zu mangeln, wo alle Acht vom Bocca d'Arena herunter winken.

Jetzt geht es nur noch um die nächste Wegbiegung und wir sind an unserem Ziel angelangt. Hunde seien an der Leine zu führen, weil die Ziegen Angst hätten. Aber Rias Gegenwart macht überhaupt keinen Eindruck auf die ganzen Heerscharen von Geissen, welche „unsere“ schöne Terrasse vor dem Haus belagern. Auf Steintischen und Bänken machen sie sich im Schatten des Hauses breit und denken gar nicht daran, das Feld zu räumen, bis wir sie handgreiflich und mit Besen dazu auffordern. Bevor man hier überhaupt ein paar Schritte gehen kann, muss erst mal der ganze Platz gekehrt sein.

Es hat sich einiges verändert, seit Hans das letzte Mal hier Obdach gefunden hat. Zum Kochen muss nicht erst ein Feuer im Herd gemacht werden, wir finden im Nebengebäude einen grosszügigen Aufenthaltsraum mit Cheminée und einer kleinen Küche mit Gasherd. Im Massenlager können wir uns unser Schlafplätzchen aussuchen und jedes kann für sich so viele Matratzen in Anspruch nehmen, wie es will. Ein Lager an Getränken, inklusive Wein, wäre auch vorhanden, dazu hätte Knud nicht extra einen schweren Liter Merlot heraufschleppen müssen.

Die Zutaten fürs Risotto aus den verschiedenen Rucksäcken werden gesammelt, gerüstet und auf kleiner Flamme köchelt bald eine Bouillon.

Heute feiert man in den nordischen Ländern Mittsommer. Der Abend vorher ist, wie an Weihnachten auch, die Zeit wo man mit vielen Bräuchen diesen Anlass feiert. Dazu gehört ein Feuer. Wunderbar, wie das passt mit dem Cheminée. In Dänemark ist das Fest recht populär und man singt und tanzt. Aber auch besinnliche Ansprachen werden von weisen Leuten gehalten. Da wir heute ja so abgeschieden und alleine sind, wollen wir diesem Fest und Brauch auch hier einen Raum geben. Knud hat per SMS (irgendwie hat er ein leistungsstärkeres Exemplar mit besseren Empfangsmöglichkeiten als ich) von seiner Jungmannschaft den Text für das Johannislied angefordert und auch bekommen und zusammen mit Herbert und Klaus knobeln sie auf der Terrasse draussen die deutsche Übersetzung dazu heraus. Dabei muss Knud im hohen Alter feststellen, dass er all die Zeit ein dänisches Wort immer falsch interpretiert hat. Etwa so, wie man irgendwann mal feststellt, dass es in Stille Nacht keinen Owi gibt, der lacht.

Der Senn in der Nachbarhütte ruft seinen Geissen und von überall kommen sie bimmelnd dahergeannt. Sie folgen ihm bis über den Bach und dann übernimmt sein Hund die Aufgabe, die Herde in den Wald hinauf zu treiben. Mitnichten haben sie Angst vor dem Hund, sie gehorchen ihm problemlos. Eine letzte, ungehorsame Ziege muss der Senn noch persönlich vom Leckstein wegjagen. Er meint, sonst würden sie die ganze Nacht herummeckern. Also ist dieser Alpaufzug nur wegen uns. Das Risotto ist wunderbar herausgekommen und beim knisternden Cheminéefeuer schlagen wir uns den Bauch voll und mit dem heraufgebuckelten Merlot stossen wir auf das Johannisfest an.

Dann stimmen Knud und Lykke-Lise das Lied auf Dänisch an. Eigentlich sollte man doch jetzt die deutsche Übersetzung dazu singen können, aber die Melodie ist nicht so eingängig, dass man damit schon jonglieren könnte:

*Wir lieben unser Land, aber an Mittsommer am meisten,
wenn jede Wolke über den Feldern Segen spendet.
Wenn Blumen in voller Blüte sind und das Vieh die Eimer füllt;
ein Geschenk in Überfülle für fleissige Hände.
Wenn wir nicht pflügen, eggen und walzen,
und wenn die Kühe am Abend den Klee wiederkäuen,
dann gehen die Jungen tanzen auf deinen Befehl Sankt Johannes
so wie die Füllen und Lämmer frei auf der Wiese sich tummeln.*

Klaus ist die Ehre zugefallen, den Vortrag zu halten und er hat das Thema Zeit gewählt. Mit seinem Bild, dass alle Zeitgenossen der ganzen Menschheit auf einem Riesen-Kreuzfahrtschiff mitreiten, das auf einem runden See wie in einem Trichter durch den Sog immer schneller fährt, kann ich mir nun endlich mal ein Bild machen, warum das Jahr, welches das Schiff für eine Umrundung braucht, immer schneller vergeht, je älter man wird.

Auch seinen althochdeutschen Meersburger Zauberspruch, tief aus dem Gedächtnis ausgegraben, gibt er zum Besten. Diesmal bin ich bereit und halte das auf meinem Chip fest, auch einfach, damit ich Klaus damit überraschen kann, wenn er auch in meinem Bericht steht:

Phol ende uuodan	Phol und Wodan
uuron zi holza.	fuhren ins Holz
du uuart demo balderes uolon	Da ward dem Balders sein Fohlen
sin uooz birenkit.	der Fuss verrenkt
thu biguol en sinthgunt,	So beschwor ihn Sinthgunt
sunna era suister;	Sunna's Schwester
thu biguol en friia,	So beschwor ihn Fria
uolla era suister;	der Volla ihre Schwester
thu biguol en uuodan,	So beschwor ihn Wodan
so he uuola conda:	Es solle zusammenfügen
sose benrenki,	sei es Knochenverrenkung
sose bluotrenki,	sei es Blutverrenkung
sose lidirenki:	sei es Gliedverrenkung
ben zi bena,	Knochen zu Knochen
bluot zi bluoda,	Blut zu Blut
lid zi geliden,	Glied zu Gliedern
sose gelimida sin.	auf dass sie gleimet seien.

Ein paar Lieder aus dem Lalibu gehören auch heute noch dazu. Mein Beitrag tönt nicht schön, aber laut, so dass es bald allen verleidet und wir die Heja aufsuchen.

25.06.09

Auch unser letzter Wandertag verspricht wieder strahlend zu werden. Ich bin schon „uuf und agleit“ bis sich die Sonne im Osten langsam über den vielzackigen Horizont schiebt und ihr Gold langsam von den obersten Felsbändern des Cima di Fraccia, auf welchem die Schweizer Landesgrenze verläuft, bis zu unserer Alphütte herunterfliessen lässt. Die Ziegen sind aus ihrer Verbannung zurückgekehrt und wollen wohl gemolken werden. Neugierig und ungeduldig erobern sie sich langsam ihren Platz wieder zurück, von welchem wir sie gestern vertrieben haben. Hans schickt uns schon mal los, während er zusammen mit Herbert die Hütte noch fertig in Ordnung bringt, dass alles wieder so ist, wie wir es angetreten haben.

Unser Pfad steigt zuerst sachte an, führt aber im Grossen und Ganzen den angenehmen Höhenweg von gestern weiter, durch lichten Lärchenbestand, an vermoosten Wiesenwässerchen, der Alp Piei Bachei vorbei und immer wieder über Schneeresten, welche sich im Schatten tapfer gegen ihr Zerrinnen verteidigen. Von nah und fern hören wir den Ruf des Kuckucks. Noch habe ich Geld im Sack, also keine Beunruhigung. Aber gestern war Johanni und eine der Bauernregeln

heisst: „Der Kuckuck kündigt teure Zeit, wenn er nach Johanni schreit“. Aber hier auf diesen Alpen ist ja jetzt erst Frühling und somit gelten die Bauernregeln wohl auch etwas später.

Noch schickt die Sonne ihre Strahlen von Osten her flach an manchen Felsvorsprung, welchen wir umrunden müssen und so aus dem Schatten heraustretend, geht für uns die Sonne heute ein paar Mal von neuem auf. Vor einer steilen Felswand angekommen, zweigt Hans vom angenehmen Wanderweg ab, wo sich ein kaum sichtbarer Pfad wieder über Lawinenkegel und durch Alpenrosengebüsch in die Höhe windet. Kein Wegweiser kündigt die Abzweigung an, aber Hans ist sich seiner Sache sicher. Durch eine noch fast ganz mit Schnee ausgefüllte Schattenmulde, steigen wir die letzten 200 Meter auf unserer diesjährigen Sommerwanderung auf, hinein ins glänzende Licht des x-ten Sonnenaufgangs heute Morgen. Der Passo del Busan bildet bei 2006 Metern einen Übergang zwischen Creste und Pilone, welcher auch Schweizergrenze bildend, mit 2191.7 auf der Karte eingetragen ist. Diesen will man nun noch schnell, leichtfüssig und ohne Rucksack bezwingen. Dies nun aber entschieden ohne mich. Ich hatte jetzt gerade eben erfolglos probiert, meine Dampfwalze möglichst im Zaum zu halten und will ihr nun diese fast 200 Meter nicht auch noch antun. Ich gebe Lisbeth meinen Fotoapparat mit, damit ich auch von diesem Gipfelerlebnis eine Dokumentation habe. Der Rundumblick zurück auf den Passo de Cavegna und die Alpe d’Arena hat die Anstrengung schon noch gelohnt, der Blick hinunter auf die italienische Fortsetzung des Onsernonetals jedoch hat aufziehende Nebel eines möglichen, bevorstehenden Gewitters für heute vorausgeschickt und lässt die Gipfelstürmer nicht lange verweilen. Ich habe inzwischen inmitten einer Wiese voll herrlich blühender Enziane meine Dampfwalze besänftigt und sauge den lichten Morgenglanz in mich auf, der aus nebligem Dunst über und zwischen den östlichen Berggipfeln erstrahlt. Etwas unterhalb des Passes leuchtet dunkelblau der kleine Saleisee, an dessen spiegelndem Ufer unser Wanderweg vorbeiführt.

Etwas später nimmt uns der Lärchenwald wieder gnädig auf. Es wird langsam immer heisser und ich bin froh, dass Hans nicht meine herausgezeichnete Variante genommen hat, denn die wäre nicht so schön im Schatten und auch viel steiler. Von da, wo die beiden Variantenwege zusammenkommen und wir die letzte Rast machen, ist der Abstieg immer noch steil genug. Bald erreichen wir auch schon wieder die vereinzelt Alpsiedlungen mit ihren steinernen Ruinen oder auch den gut zurechtgemachten Rustici, wo man seine Ferien in der Abgeschiedenheit verbringen kann. Treppen führen einen in die Tiefe, vorbei wieder an Madonnen und Bildstöckli bis die Dächer von Spruga unter uns in Sicht kommen und wo Marie-Louise, gerade am Picknicken, auf uns wartet. Herrlich, die Arme unter dem kalten Wasser des Brunnens dort abkühlen zu können. Aber am besten wäre nun doch zum Abschluss ein feines Bierchen oder ein Coupe. Hat es ein Restaurant hier im Dorf? Ja, noch ein paar Treppen weiter unten, dort wo die Postauto-Endstation ist!

Marie-Louise will noch ihr Joghurt fertig essen und zusammen mit Hans und Annigna kommen sie dann nach. Unten erwartet uns ein winziges Strassenbeizlein mit bunten Sonnenschirmen auf dem Dorfplatz. Allerdings kommen wir nicht mehr dazu, uns einen Platz unter den Sonnenschirmen zu sichern, denn just in dem Moment beginnen die ersten dicken Regentropfen des heute oben auf dem Busan angedrohten Gewitters zu fallen. Wir fliehen in die gute Stube des Restaurants, wo an den Deckenbalken hunderte von Boccalini aufgehängt sind. Hätten wir unsere letzte Rast noch länger ausgedehnt, müssten wir jetzt zum Abschluss mit Bestimmtheit nass aufs Postauto warten.

Marie-Louise ist gestern von Campo aus mit dem Postauto durchs Maggiatal zurückgereist und hat in Moghegna eine angenehme Übernachtungsmöglichkeit gefunden. Bestimmt musste sie sich zeitig aufmachen, dass sie uns in Spruga, zuhinterst im Onsernonetal heute erwarten konnte. Sie kann uns nun den Rat geben, dass man im Bus auf der rechten Seite am meisten von der eindrucklichen Fahrt durch das ganze, wildromantische Tal hat, wo die kleinen Dörfchen weit oben in den Hängen, wie angeklebt scheinen und man sich fragt, von was die Leute hier eigentlich leben können.

Müde und glücklich, dass auch dies Jahr wieder alles gut gegangen ist, erreichen wir in Locarno schon den vier-Uhr-Zug. Ende September wären Knud und Lykke-Lise wieder in der Schweiz. Bis dann bin ich also gefordert, Bericht und Bildershow für den bereits obligaten Fotoabend vorzubereiten.

